

Prinzeps die Mitwirkung an seiner Verwirklichung einfordern. Die Proömien eins und drei der *Georgika* Vergils, das Musengedicht des Horaz und unsere hymnische Ode sind dafür beredte Beispiele.

Vergil und Horaz waren von ihrem Dichterverständnis her notwendigerweise kritische Begleiter ihrer Zeit und ihrer Gestaltung durch die Politik. Ihre letztlich optimistische Grundhaltung ließ sie aber ihre Poesie als Lehrmeisterin verstehen, die noch Stamm vom Baum des Ewigen (Jiménez) war und dabei noch über das Urwissen entflohener Ursprungszeit verfügte und daher beanspruchte, Wege zur Wiedergewinnung verlorener Einheit zu weisen, die ihrem Zeitalter zumindest „die Keime weckt, die in einem künftigen reifen werden“²⁵.

Gießen

Vinzenz Buchheit

25) Hölderlin an seinen Bruder Karl (September 1793) = Stuttg. Ausg. VI, S. 102.

PROPERZ 4,11,39/40

Perseus von Makedonien und Cornelias Verteidigung vor dem Totengericht*

Trotz der großen Aufmerksamkeit, welche die Cornelia-Elegie des Properz, die sogenannte ‚Regina Elegiarum‘, bei den Interpreten immer genossen hat¹, ist der Textbestand gerade dieser Elegie an einigen Stellen nicht eindeutig geklärt. Dies gilt insbesondere für das Distichon 39/40, das die textkritische Forschung bis zum heutigen Tag beschäftigt: Zuletzt hat sich im Jahre 1993 Antonio La Penna daran versucht und einige neue Gedanken zur

*) Der Verfasser möchte Frau Professor Dr. Wlosok und Herrn Professor Dr. Blänsdorf für ihre vielfältigen Anregungen zu diesem Beitrag herzlich danken.

1) Vgl. dazu beispielsweise K.-W. Weeber, Das 4. Properz-Buch. Interpretationen seiner Eigenart und seiner Stellung im Gesamtwerk, Diss. Bochum 1977, 247–249.

Diskussion beigetragen², aber eine restlos zufriedenstellende Lösung kann auch er nicht bieten. Daß der Text teilweise doch eher als unzuverlässig gelten muß, ist vor allem auch darauf zurückzuführen, daß die Überlieferung nicht weiter zurückreicht als ins ausgehende 12. Jahrhundert. Außerdem hielten sich Gelehrte auch schon vor dieser Zeit für berufen, den properzischen Text zu ‚emendieren‘³, so daß heute berechtigte Zweifel an der Originalität der Überlieferung bestehen. Für die vorliegende Untersuchung muß überdies in Rechnung gestellt werden, daß die älteste und insgesamt durchaus zuverlässige Handschrift N, der Codex Neapolitanus, gerade zu den Versen 17–76 dieses Gedichts schweigt.

Fedeli liest in seiner Ausgabe⁴ nahe an der Überlieferung:

<i>iungor, Paulle, tuo sic discessura cubili:</i>	35
<i>in lapide hoc uni nupta fuisse legar.</i>	
<i>testor maiorum cineres tibi, Roma, colendos,</i>	
<i>sub quorum titulis, Africa, tunsia iaces,</i>	
<i>et Persen proavi s[et]imulantem pectus Achilli,</i>	
<i>quique tuas proavo fregit Achille domos,</i>	40
<i>me neque censurae legem mollisse neque ulla</i>	
<i>labe mea uestros erubuisse focos.</i>	

Der Text befindet sich ziemlich am Anfang der eigentlichen Verteidigungsrede, welche die kürzlich verstorbene Cornelia vor einem Totengericht hält, vor dem sie sich, wie sie glaubt, für ihr Leben rechtfertigen muß (ab Vers 27). Die eigentlichen Ziele der gesamten Elegie, nämlich eine Laudatio auf die Tote und eine Consolatio für die Hinterbliebenen zu bieten, sowie der Kunstgriff, mit dem Properz diese Ziele zu erreichen sucht, nämlich die Tote wie in einem Grabepigramm selbst sprechen zu lassen, können an dieser Stelle nur angedeutet bleiben⁵.

2) A. La Penna, Una corruzione antica nel testo di Properzio e una proposta per IV 11,40, Maia 45, 1993, 225–228. Siehe dazu im folgenden.

3) Diese Vorgehensweise geht zurück bis in die Zeit des Autors selbst; vgl. The Elegies of Propertius, ed. with an introduction and commentary by H. E. Butler, E.A. Barber, Oxford 1933, LXVII–LXX, bes. LXVII.

4) Sexti Properti Elegiarum Libri IV, ed. P. Fedeli, Stuttgart/Leipzig 1994; vgl. dazu auch seinen Kommentar zum 4. Buch, Bari 1965.

5) Vgl. dazu E. Schulz-Vanheyden, Properz und das griechische Epigramm, Diss. Münster 1969, bes. 70–77. Aus der sehr umfangreichen zu dieser Elegie erschienenen Literatur sei hier außerdem nur die hervorragende Arbeit hervorgeho-

Die Rede gehört mit ihrem forensischen Fachvokabular⁶ und den entsprechenden rhetorischen Teilen dem Genus iudiciale an. Vor dem für sie fiktiven Totengericht verteidigt sich Cornelia selbst (27: *ipsa loquor pro me*), da sie keinen Verteidiger hat. Im allgemeinen steht am Anfang einer Verteidigungsrede häufig eine Laudatio über den Angeklagten, mit dem Ziel, dessen guten Ruf darzustellen, bevor man sich im argumentativen Teil mit der Widerlegung der konkreten Anklage beschäftigt. In Cornelias Fall nun gibt es keine konkrete Anklage, die zu widerlegen wäre. Also wird ihre gesamte Rede darin bestehen, ihre Unschuld (17) in Form einer Confirmatio ihres guten Lebens, also ihrer *merita*, darzustellen. Die *merita* einer römischen Frau bestehen in Ermangelung eines öffentlichen politischen Auftretens in ihren *mores*⁷. So gehen die notwendigerweise demonstrativen Teile der (zu erwartenden) Gerichtsrede, nämlich die Laudatio der Exposition und die Confirmatio, ineinander über, so daß es sich genaugenommen überhaupt nicht mehr um eine echte Gerichtsrede, sondern um eine Laudatio handelt.

Um ihre *mores* darzustellen, hat die Tote, wie sie schon in den Versen 11–14 gesagt hat, vor allem drei Ausgangspunkte: die Liebe zu ihrem Mann, ihre Kinder und das Bewußtsein ihrer großen Familientradition. Dabei stellt Cornelias tadellose Ehe mit Paullus ein wichtiges Argument dar, das sie unmittelbar nach der großartigen Familientradition anführt, die auch auf sie selbst ausstrahlt (29–32)⁸. Sie war nicht nur eine *uni nupta* (36) und damit eine von altersher als ideal angesehene römische Ehefrau⁹, wie man auf

ben, deren inhaltlicher Interpretation der vorliegende Beitrag weitestgehend folgt: E. Gaar, Die Komposition der „Regina Elegiarum“, in: W. Eisenhut (Hg.), Antike Lyrik, Darmstadt ²1995 (= Ars Interpretandi 2), 365–374; zuerst abgedruckt in: Bayrische Blätter für das Gymnasialschulwesen 65, 1929, 240–246.

6) Zum Beispiel: *si fallo*, *poena* (27), *testor* (37), *sine crimine* (45), *iudicis* . . . *metu* (48), *causa perorata* (99). *Non noxia* (17) und *mollia iura* (18) gehören auch dazu, obwohl sie nicht unmittelbar zur Verteidigungsrede zu zählen sind; denn Cornelia spielt schon hier mit dem Gedanken an ein bevorstehendes Totengericht.

7) Vgl. E. Reitzenstein, Die Cornelia-Elegie des Propertius (IV 11), RhM 112, 1969, 126–145, hier: 128.

8) Vgl. dazu unten S. 152f.

9) Vgl. dazu Brita Petersmann, Die augusteische Ehegesetzgebung und Cornelias „leges a sanguine ductae“ (Prop. IV,11), Ianus 14, 1993, 22–25, hier: 23; Die Elegien des Sextus Propertius, erkl. von M. Rothstein, 2. Teil, Berlin 1898, 315; E. Reitzenstein, Über die Elegie des Propertius auf den Tod der Cornelia (AbhMainz 6, 1970, 405–463), Wiesbaden 1970, 32; Fedeli, Kommentar (wie Anm. 4) 252.

ihrem Grabstein lesen wird, sondern auch eine Frau, die ihrem Mann immer treu war (41/42). Mit *sic discessura* (35) – inhaltlich also ihrem *univiratus*, der nur durch den Tod aufzulösen ist – wird die moralische Einstellung Cornelias dem augusteischen Zeitgeist unmittelbar gegenübergestellt. Denn Scheidungen aus pragmatisch-politischen Gründen waren damals an der Tagesordnung.

Für die folgenden sechs Verse (37–42) muß grundsätzlich festgestellt werden, daß Cornelia nun Zeugen für ihren soeben hervorgehobenen bis in den Tod treuen *univiratus* benennt (37: *testor* ...). Das sind zunächst summarisch die Scipiones Africani Maior und Minor, ihre wohl berühmtesten väterlichen Vorfahren aus der Zeit der Punischen Kriege, wobei *Roma* und das unterworfenen *Africa* – Sieger und Besiegte in direktem Gegensatz – apostrophiert werden. So hebt Cornelia ihre emotionale Betroffenheit in diesem für sie sehr wichtigen Punkt hervor¹⁰. In diesen Zusammenhang stellt nun die Überlieferung Perseus von Makedonien, der von L. Aemilius Paullus, einem anderen Vorfahren Cornelias, im Jahre 168 v. Chr. bei Pydna besiegt worden war (39/40)¹¹.

Das Distichon 39/40 ist sehr verderbt tradiert und somit auch in sich problematisch – nicht ohne Grund nennt es Fedeli in seiner Ausgabe „inter Propertii difficillimos“. Betrachtet man es eingehender, fällt zunächst die – heute beinahe einhellig akzeptierte und auch notwendige – Konjekturen *s[ε]imulantem* auf: Perseus ist hier gemeint, alles andere als der Inbegriff der Tapferkeit, der aber nur allzu gern auf seine Abstammung vom mythischen Helden Achilles hinwies¹². Ist es also nicht naheliegend, wenn Cornelia hier nicht von dem ‚Achilles stimulierenden‘, sondern vom ‚simulierenden‘ Perseus spricht? Hamilton¹³ konjiziert zwar mit Lipsius *proauro* ... *Achille* und hält damit *stimulantem*, weil ihm der despektierliche, seines Erachtens das Verdienst des großen Siegers Paullus schmälernde Ton von *simulantem* nicht gefällt. Dies kön-

10) Mit *sub quorum titulis* werden die Verse 29 und 32 (*per avita tropaea* und *titulis*) wiederaufgenommen.

11) Aemilius Paullus ist der leibliche Vater des P. Cornelius Scipio Africanus Minor, der seinerseits in die Cornelier-Familie adoptiert wurde. Aus der – von Cornelia ja explizit in Vers 47 angeführten – so wichtigen Perspektive der *leges a sanguine ductae* gehört Aemilius Paullus also in ihre (wenn auch nicht agnatische) Familientradition.

12) Zu den antiken Zeugnissen dafür vgl. Rothstein (wie Anm. 9) 316.

13) Vgl. J. R. Hamilton, *Observations on the ‘Cornelia’ Elegy*, CQ N. S. 7, 1957, 134–138, hier: 134.

ne nicht im Sinne Cornelias sein. Es wird auch angeführt, daß *stimulantem* von Silius Italicus 14,93–95 und 15,291 gestützt werde, wo diese Properzstelle zitiert sei. *Stimulare* ist aber, wie Camps gezeigt hat, ein Lieblingswort des Silius, dieses vermeintlich wörtliche Zitat also kein treffendes Argument¹⁴. Außerdem hat La Penna in seinem Beitrag von 1993 überzeugend gezeigt, daß der Makedonenkönig in der antiken Überlieferung oft nicht nur als ein seines ruhmreichen Ahnen keineswegs würdiger Nachkomme angesehen wurde, sondern überhaupt nicht als rechtmäßiger Aiakide¹⁵. Auch wenn das Argument, daß der despektierliche Ton von *simulantem* in diesem Zusammenhang nicht so recht paßt, damit freilich noch nicht entkräftet ist, paßt es dennoch weitaus besser in den Kontext als *stimulantem*. Das Problem wird allerdings an späterer Stelle wieder begegnen¹⁶.

Als zweites stößt man auf die fast wörtlich wiederholte Nennung des Achilles in Hexameter und Pentameter (*proaui ... Achilli / ... proauo ... Achille*). Eine solche Wiederholung ist bei Properz durchaus möglich, aber auf jeden Fall außergewöhnlich¹⁷. Damit hängt die dritte Schwierigkeit eng zusammen, die Erklärung der Syntax des gesamten Distichons. Hält man die Überlieferung weitestgehend, muß man die Verse so verstehen, daß der Makedonenkönig als direktes Objekt zum Prädikat *testor* zu sehen ist (39), dann wiederum in einem Relativsatz (40) unmittelbar, sozusagen als dritte Apostrophe dieses Abschnitts, angesprochen wird (*tuas ... domos*), dessen Aussage aber eigentlich seinen Bezwiner Aemilius Paullus meint, den letzten Zeugen in Cornelias Beweisführung – eine nicht nur schwierige, sondern geradezu konstruierte Deutung¹⁸. Außerdem bewirkt die durch diese Perseus-Paullus-Episode sehr lang gewordene Aufzählung der Zeugen eine sehr weite – fast zu weite – Sperrung der Aussage des eigentlichen Zeugnisses (41/42) vom regierenden Verb *testor* (Anfang 37).

Zudem wäre der abrupte Personenwechsel von *Persen simulantem* zu *quique ... fregit* eigenartig, also vom Besiegten zum Sieger von Pydna, ohne explizite Anrede des Paullus, aber dafür mit

14) Vgl. Propertius, Elegies. Book IV, ed. W.A. Camps, Cambridge 1965, 160.

15) Vgl. Plut. Aem. 8,7; Liv. 39,53,3; 40,9,2.

16) Vgl. unten S. 151.

17) Vgl. Fedeli, Kommentar (wie Anm. 4) 253.

18) So aber z. B. Fedeli in seinem Kommentar (wie Anm. 4) 253.

tuas . . . domos wieder des Perseus. Hertzberg sucht die Schwierigkeit in seinem Kommentar zu beheben, indem er das ganze Distichon als einen Relativsatz mit nachgestelltem *quique* (= *et eum, qui*) auffaßt und somit *Persen* nicht von *testor*, sondern von *fregit* abhängig macht¹⁹. Aber auch das wäre sehr konstruiert, und ferner erklärt es die so entstandene asyndetische Verbindung zwischen den direkten Objekten *Persen* einerseits und ‘seinem Haus’ in direkter Anrede (*tuas . . . domos*) andererseits keineswegs. La Penna will diese sprachliche Härte durch die Konjektur *auctas* für *tuas* mildern. Damit wäre *proauro . . . Achille* ein instrumentaler Ablativ, der den Ausdruck *augere domos* – analog zu beispielsweise *augere rem publicam, patriam* oder *nomen* – näher bestimmt. Die allgemein positive Aussage des Pentameters über das von Aemilius Paullus besiegte Aiakidengeschlecht ließe sich von der persönlich negativen des Hexameters über Perseus völlig lösen, und auf diese Weise entfielen der sehr abrupte Personenwechsel vom Besiegten zum Sieger, bei dem nicht Aemilius Paullus, sondern wiederum sein Gegner Perseus unmittelbar angesprochen würde.

Es besteht nun aber das Problem, warum der unwürdige, weil seine ruhmreiche Familientradition ‚simulierende‘ Charakter des Perseus überhaupt so ausführlich geschildert wird bzw. wie sich dieses Charakterbild an der vorliegenden Stelle in Cornelias Beweisführung einpassen soll. Diese im Grunde entscheidende Frage wurde in die bisher angestellten Überlegungen nicht genügend einbezogen. Auch La Pennas Konjektur *auctas* für *tuas* ließe die Charakterschilderung zwar um den Pentameter kürzer werden, aber auch dann wäre sie mit einem vollen Hexameter immer noch verhältnismäßig ausführlich.

Als Zwischenergebnis läßt sich also folgendes festhalten. In Vers 39 muß es *simulantem*, nicht *stimulantem* heißen. Aber eine konservative Behandlung der Verse 39/40 läßt darüber hinaus vor allem drei Problemfelder unberührt: die sehr weite Sperrung zwischen *testor* (37) und seinem Testimonium (41/42), die fast wörtliche Wiederholung von Achilles in beiden Versen sowie die (damit zusammenhängende) unhaltbar konstruierte Syntax, die auch La Pennas Vorschlag nicht restlos auflösen kann, und vor allem die Frage nach der Funktion des ganzen Distichons an dieser Stelle der Rede.

19) Sex. Aurelii Propertii Elegiarum Libri Quattuor, ed. G.A.B. Hertzberg, Bd. 3,2, Halle 1845, 513–514.

Weniger konventionell ist Munros Vorschlag, ein Distichon nach 38 einzufügen²⁰, er löst aber auch nicht alle Schwierigkeiten²¹. Richmond erwägt Ähnliches, wobei *quique* sich auf eine frühere Erwähnung des Paullus beziehen und *Achiue* statt Munros *Auerne* im Pentameter gelesen würde, eine Möglichkeit, die paläographisch dem *Achille* der Handschriften nahesteht und die Wiederholung des Namens *Achill* vermeidet²². Inhaltlich wird damit auf die Eroberung Griechenlands angespielt, die Aemilius Paullus im Anschluß an Pydna zugeschrieben wird²³. Dies wäre schon eine wesentlich befriedigendere These, die die Syntax um einiges entzerrt, würde aber die ohnehin schon weite Sperrung zwischen *testor* (37) und dem Testimonium (41/42) noch um zwei weitere Verse vergrößern, die *proauus Achilles*-Wiederholung belassen und auch die Charakterschilderung des Perseus an dieser Stelle nicht erklären.

Es bleibt also die Verschiebung des Distichons 39/40 selbst. Hier bietet sich Hamiltons Vorschlag an, die Verse nach 30 zu verschieben²⁴; so lösen sich die beschriebenen Schwierigkeiten sehr viel einfacher. Zuvor muß aber auch dieser Vers in seinem Kontext eingehend betrachtet werden, da hier der exakte Wortlaut ähnlich schwer rekonstruierbar ist wie in den Versen 39/40. Fedeli liest:

<i>si cui fama fuit per auita tropaea decori,</i>	
<i>Afra Numantinos regna loquuntur auos:</i>	30
<i>altera maternos exaequat turba Libones</i>	
<i>et domus est titulis utraque fulta suis.</i>	32

Die Verse 29–32 bilden den ersten Teil der ‚Verteidigungs-Laudatio‘ Cornelias. Ihre Familientradition ist der erste der drei Ansatzpunk-

20) P. Munro, *The last elegy of the third or second book of Propertius*, JPh 6, 1876, 28–69, hier: 53–62: (37) *testor ... et qui contuderunt animos pugnacis Iberi / Hannibalemque armis Antiochumque suis / (39) et Persen proauis simulantem pectus Achilli / quique tuas proauis fregit, Auerne, domos.*

21) Vgl. zur Bewertung der hier gebotenen Lesungen Butler/Barber (wie Anm. 3) 382–383.

22) Sex. Propertii Quae Supersunt Opera, ed. O. L. Richmond, Cambridge 1928.

23) Nach dem Vernichtungsfeldzug des Paullus gegen die Molosser bei Epirus dehnte sich überdies der Einfluß Roms auf fast den gesamten hellenistischen Osten aus.

24) Vgl. oben Anm. 13.

te ihrer Argumentation²⁵: Hier, am Anfang der Rede, legt Cornelia die großen Verdienste ihrer Vorfahren dar, die auf sie selbst ausstrahlen. In Vers 29 wird vom „Ruhm im Bereich der Trophäen der Vorfahren“²⁶ gesprochen. *Afra* am Anfang von Vers 30 ist eine einfache und auch naheliegende Konjekture Scaligers aus den überlieferten Lesarten *era* (μ v F⁴ V²) und *et* (L P Δ), die von den meisten modernen Herausgebern seither übernommen wurde²⁷. Denn mit der *fama per auita tropaea* (29) der Cornelia verbindet der römische Leser natürlich zunächst die beiden großen Erfolge der Scipionen gegen Karthago. *Afra* und *Numantinos* wären dann willkürlich verteilte Begriffe, die auf die Heldentaten des älteren und des jüngeren Scipio Africanus anspielen, beide Vorfahren der väterlichen Seite Cornelias. Der jüngere Scipio Africanus ist auch der Eroberer von Numantia in Spanien und trug den Triumphnamen Numantinus. So würde – wörtlich übersetzt – ein Teil der eroberten Reiche (*Afra... regna*), die als solche aber eigentlich gar nicht mehr existieren, Zeugnis ablegen (*loquuntur*) über die *Numantini aui*, wobei genaue genommen nur einer der beiden angesprochenen Scipiones Africani wirklich auch ein Numantinus war. Das ist eine schwierige, wenn auch, wie zuzugeben ist, mögliche Lesart, die sich mit Rothstein so ausdrücken ließe: *Afra et Numantina regna Africanum et Numantinum loquuntur* (314). Soweit ein großer Teil der Literatur²⁸.

Wenn man nun aber – so ein anderer Teil der Forscher – vom eigentlich überlieferten *era* (= *era*)... *regna* ausgeht, das jedoch in dieser Form unmöglich zusammen stehen kann, läßt sich auch überzeugend *era... nostra* begründen. Denn *nostra* steht dem tradierten *regna* paläographisch durchaus nahe, wenn man bedenkt, daß die ersten drei Buchstaben *nos* in Verbindung mit dem vorangehenden *Numantinos* leicht einer Haplographie zum Opfer gefallen sein können (*Numantinos nostra*). Das verbleibende *tra* wurde dann zu *regna*²⁹. In Verbindung mit den in Vers 29 genann-

25) Vgl. oben S. 148.

26) Zu *per* = ‚im Bereich/Gebiet von‘ vgl. Rothstein (wie Anm. 9) 314.

27) Vgl. dazu unten Anm. 38 und S. 157.

28) Vgl. z. B. Rothstein (wie Anm. 9) 314; Butler/Barber (wie Anm. 3) 381; Reitzenstein (wie Anm. 9) 28–29.

29) Vgl. E. A. Housman, *The Manuscripts of Propertius* [III], in: *The Classical Papers of E. A. H.* coll. and ed. by J. Diggle and F. R. D. Goodyear, Cambridge 1972, 314–347, hier: 332; zuerst abgedruckt in: *JPh* 22, 1894, 82–128; Hamilton (wie Anm. 13) 136.

ten *tropaea* und den *tituli* von Vers 32 sind inhaltlich die *aera* als bronzene Denkmäler für die Aussage des ganzen Verses 30, der auf jeden Fall den Ruhm der Ahnen meint, viel wahrscheinlicher. Es ist nicht sicher zu entscheiden, ob hier nun konkret an kleine Statuen³⁰ oder an damit in Verbindung stehende sogenannte Elogien zu denken ist, das heißt kleine Bronzetafeln, die diese Statuen näher erläutern – *titulis* aus Vers 32 legt diese Interpretation durchaus nahe³¹ –, jedenfalls geht es hier, am Anfang von Cornelias Rede, um ein möglichst plausibles Zeugnis für die ruhmreiche Geschichte ihrer Familie. Die konkreten Monumente einer solchen (meist privaten) ‚Ahnengalerie‘³² lassen dies in Cornelias Gegenwart weit anschaulicher erkennen als die schon untergegangenen Reiche Afrikas und Numantias³³.

30) So die Interpretation z. B. von J. Ebert, Prop. IV 11,30, MCr 15–17, 1980–1982, 187–188, und Butler/Barber (wie Anm. 3) 381. Zur Übersetzung von *aera* als Bronzestatuen vgl. auch die Belege bei E. Bickel, *aes*, ThLL 1 (1900) 1071–1077, hier: 1074.

31) So Reitzenstein (wie Anm. 9) 29.

32) Gemeint sind kleine Büsten, die sogenannten *imagines maiorum*, die sich eventuell aus den Wachsmasken entwickelt haben, die bei Begräbnisprozessionen berühmter Familien mitgeführt wurden. Sie wurden mit den erklärenden Tafeln (sog. *elogia* oder *tituli*) meist im Atrium des Wohnhauses aufbewahrt: eine Art privater Ahnengalerie. Denkbar wären auch Ehrenmonumente ähnlicher Art, aber offizielleren Charakters, wie z. B. die Ehrenstatuen auf dem Augustus-Forum in Rom, deren Basisinschriften – auch Elogien! – allerdings auf Stein graviert sind; vgl. K. Schneider, H. Meyer, *Imagines maiorum*, RE IX (1914) 1097–1104 und W. Kierdorf, *Imagines maiorum*, Der Neue Pauly 5 (1998) 946–947 sowie A. von Premerstein, *Elogium*, RE V (1905) 2440–2452, bes. 2442–2449 und R. Bloch, *Elogium*, Der Neue Pauly 3 (1997) 999–1000. Folgt man außerdem der durchaus plausiblen, wenn auch nicht allgemein akzeptierten Interpretation W. Eisenhuts, der in dem *currus auorum* aus Vers 11 einen konkreten Anklang an die bei der Begräbnisprozession Cornelias mitgeführten *imagines auorum* sieht, ist *aera* = *imagines* (oder auch *tituli*) in der Elegie wohl vorbereitet: vgl. W. Eisenhut, Zu Properz IV 11,11 (*currus auorum*), WJ 3, 1948, 190–193.

33) Vgl. Hamilton (wie Anm. 13) 136; Reitzenstein (wie Anm. 9) 29, argumentiert ähnlich, liest jedoch *Afra* ... *aera*; Ebert (wie Anm. 30) hält auch *aera* am Anfang des Verses, liest aber *aera* ..., *Roma*, indem er auf die vermeintlich entscheidende Parallele bei Ennius, *Varia* (Scipio Fr. II) 1f. (Vahlen²) verweist. P. J. Enk, *Ad Propertii Carmina Commentarius Criticus*, Diss. Leiden 1911, 354, hält Scaligers Konjekturen *Afra* auch nicht für richtig (er liest *uersa* ... *regna*), geht aber darüber hinaus nur auf Baehrens' *nostra* ... *signa* ein, das jedoch wegen seiner Textferne eher nicht wahrscheinlich ist. Die Konjekturen *aera* ... *nostra* kennt Enk nicht.

Für Vers 30 bietet sich also die Konjektur an, die Palmer schon einmal vorgeschlagen hat³⁴: *aera Numantinos nostra loquuntur auos. Numantinos ... auos* steht im poetischen Plural nur für Scipio Numantinus, präziser für seinen Sieg im Numantini-schen Krieg 133 v. Chr. und der damit verbundenen Unterwerfung des bis dato noch nicht völlig befriedeten Spaniens. Wie in den folgenden Versen 31/32 beschrieben, steht dem auch die mütterliche Linie der Vorfahren Cornelias in nichts nach: *et domus est titulis utraque fulta suis*. Die ehrenvolle und edle Familientradition strahlt nun auf Cornelia aus und ist somit entscheidender Ansatz für ihre eigene Ehrenhaftigkeit. Diese Vorstellung entspricht zum einen völlig dem römischen Ehrbegriff³⁵, zum anderen ist Cornelia aber auch ausdrücklich stolz darauf, ein besonders würdiger Teil eben dieser Familie zu sein (vgl. die Verse 43–48). In diesen Zusammenhang gehört nun auch das Distichon 39/40. An Hamilton angelehnt³⁶ liest man dann:

<i>si cui fama fuit per auita tropaea decori,</i>	29
<i>aera Numantinos nostra loquuntur auos</i>	30
<i>et Persen proaui simulantem pectus Achilli</i>	39
<i>quique tuas proauus fregit, Achiuē, domos:</i>	40
<i>altera maternos exaequat turba Libones</i>	31
<i>et domus est titulis utraque fulta suis.</i>	32

Dabei sind in 40 der Vorschlag Munros, die Lesart V^2 *proauus* zu übernehmen³⁷, und Richmonds *Achiue* statt *Achille* eingearbeitet. Der so entstandene Text ist folgendermaßen zu erklären: *Persen* und *quique* (= *et eum, qui*) ... *proauus* sind direkte Objekte zu *aera*

34) Sex. Propertii Elegiarum Libri IV, rec. A. Palmer, London/Dublin 1880; bestätigt auch durch Richmond (wie Anm. 22); Hamilton (wie Anm. 13) 136 und G. B. Goold, Noctes Propertianae, HSPh 71, 1966, 59–106, hier: 70–71. Palmer hat freilich selbst diese Konjektur zugunsten Scaligers später wieder verworfen.

35) Vgl. Reitzenstein (wie Anm. 9) 28; Weeber (wie Anm. 1) 225.

36) Deswegen nur ‚angelehnt‘, weil er in 39 *stimulantem* hält und Lipsius' Konjektur *proauo* ... *Achille* übernimmt (vgl. oben S. 149).

37) Die Handschriften μ und ν , denen N sehr wahrscheinlich als unmittelbare Vorlage diente, und einige Handschriften aus dem 15. Jh. (vgl. dazu Sex. Propertii Elegiarum Libri IV, ed. R. Hanslik, Leipzig 1979, und Richmond [wie Anm. 2]) bestätigen mit *proauos* (= Nom. Sing.; vgl. E. A. Housman, Emendationes Propertianae, in: The Classical Papers, 29–54, hier: 40; zuerst abgedruckt in: JPh 16, 1888, 1–35) diese Lesart.

... *loquuntur*. Die Ahnenmonumente legen also Zeugnis ab erstens über Scipio Numantinus und seinen Sieg über Spanien, zweitens über den Aemilius Paullus unterlegenen Perseus und drittens über Aemilius Paullus selbst und seinen Sieg über Griechenland, das mit *tuas* ..., *Achiue, domos* direkt angerufen ist.

Innerhalb der drei Verse 30, 39 und 40 werden also die Sternstunden der väterlichen Ahnen Cornelias dargestellt. Mit der Eroberung Spaniens im Westen einerseits und Griechenlands, das die Besetzung des Ostens einleitete, andererseits beschreibt sie sozusagen die Pole des gesamten römischen Weltreichs³⁸. Diese großartigen Verdienste der Vorfahren Cornelias um den römischen Staat rahmen nun die abschätzigte Bemerkung über den besiegten Perseus. Durch die Rahmenstellung wird der Gegensatz zwischen Cornelias Ahnen, auf deren Verdienste sie unbestreitbar stolz sein kann, und dem von diesen besiegten Perseus hervorgehoben und ein Vergleich provoziert. Das Tertium comparationis dabei ist die Berechtigung des Stolzes auf die Familie, die nach Cornelias Ansicht ja nur in den eigenen *merita* bestehen kann: Auch wenn Perseus es hartnäckig vorgibt, schafft er es nicht, an die sprichwörtliche Tapferkeit (*pectus*) seines Ahnen Achilles heranzureichen, ist wahrscheinlich noch nicht einmal sein Nachkomme. Das zeigt sich erstens objektiv in dem Ergebnis der Niederlage gegen Rom und zweitens in dem (moralisch) negativen Charakterbild des Perseus. Somit hat das dafür entscheidende *simulantem* hier – am Anfang von Cornelias Rechtfertigungsrede, die ja das Ziel hat, die eigenen *merita* aufzuzeigen – eine herausragende Bedeutung. Das inhaltlich viel neutralere *stimulantem* hingegen paßt an dieser Stelle überhaupt nicht.

Hiernach wird die Familie der ‚mütterlichen Libonen‘ mit den väterlichen Ahnen Cornelias auf eine Stufe gestellt. Das möglicherweise hiergegen einzuwendende quantitative Ungleichgewicht zwischen Cornelias väterlichen und mütterlichen Vorfahren erklärt sich erstens dadurch, daß die Libonen ihrerseits keine adäquaten Beispiele in ihrer Familiengeschichte aufweisen können, und zweitens durch die andere Zielrichtung der Argumente Cornelias. Sie will die umfassenden Verdienste ihrer Ahnen aufzeigen, die auf sie

38) Das zunächst zu erwartende und vielleicht auch deshalb in Vers 30 gelesene ‚Afrika‘ geht keineswegs verloren, sondern wird in Vers 38 unter der wörtlichen Wiederaufnahme der *tituli* aus Vers 32 in explizitem Gegensatz zu dem ebenfalls apostrophierten *Roma* in Vers 37 eigens aufgeführt.

ausstrahlen. Aber insbesondere kommt es ihr am Anfang ihrer Rede darauf an, ihren begründeten Stolz auf die Noblesse der Cornelier dem ungerechtfertigten Dünkel des Perseus gegenüberzustellen.

Auf der anderen Seite folgen die Verse 37/38 und 41/42 ohne die Perseus-Episode um vieles besser aufeinander, und die übergroße Sperrung von *testor* und dem zugehörigen *Testimonium* entfällt. So klärt sich auch die Frage um den fehlenden Zusammenhang der sehr persönlichen Charakterisierung des romfeindlichen Makedonenkönigs mit Cornелиas *univiratus*. Daß die Episode hier ersatzlos fehlt, ist auch in der Gesamtkomposition der Rede kein Problem; denn in der zu lesenden Passage 29–32 werden zwei Großereignisse aus der römische Geschichte angeführt, welche die geographische Ausdehnung des Reiches im Westen und Osten symbolisieren: die Eroberung Spaniens (*Numantinos*) und Griechenlands (*Achiue*). Ein Großereignis in der römischen Geschichte fehlt jedoch, das jeder Leser mit der Familie der Cornelier in Verbindung bringt und das auch den Aspekt der geographischen Ausdehnung des *Imperium Romanum* abrundet: die Unterwerfung Karthagos, die in Vers 38 eigens genannt wird. Im inhaltlichen Zusammenhang ihres bis in den Tod treuen *univiratus* ruft Cornelia ihre Ahnen, stellvertretend die Scipionen, als Zeugen auf. Dies geschieht mit einer hohen emotionalen Beteiligung (die Apostrophen von Sieger und Besiegtem). Das ganze Perseus-Exemplum wäre an dieser Stelle durch nichts vorbereitet und paßt also eigentlich gar nicht.

Zum Ende noch ein konzeptionelles Indiz für die vorgenommene Umstellung: Der Zusammenhalt der gesamten Elegie ist vor allem durch den emotionalen Spannungsbogen gewährleistet, der sich aus der psychologischen Entwicklung ergibt von Cornелиas erschreckter Verzweiflung und Perspektivenlosigkeit am Anfang (1–10) bis hin zu ihrer tiefen Zufriedenheit am Ende der Elegie, da sie recht selbstbewußt in der Unterwelt die Belohnung für ihr irdisches Leben erwartet (97–102). Dabei ist zu beachten, daß auch die argumentative Gedankenführung ihrer gesamten ‚Verteidigungsrede‘ sehr stark von dieser allmählichen emotionalen Entwicklung abhängt und somit im höchsten Maße assoziativ ist. Ein Gedanke ergibt sich aus dem vorangehenden, wobei sie sich teilweise sogar selbständig machen und zunächst unverständlich wirken. Dazu exemplarisch folgende Passage: Sich ihres guten und moralischen Lebens inzwischen vollständig bewußt (43–48), bringt Cornelia Beispiele von zwei herausragenden Heroinnen aus

der römischen Geschichte, die sich ihrer Gesellschaft keinesfalls schämen müßten (52–55), genausowenig wie ihre Mutter Scribonia (55–56)³⁹. Über diesen Umweg ist Cornelia bei ihrer Familie angelangt, ein Gedanke, der sich in der Folge immer mehr verselbständigt, bis zu den scheinbar völlig von der Verteidigungsrede losgelösten *mandata* an Ehemann und Kinder (73–98)⁴⁰.

Das Gestaltungsprinzip dieser emotional-assoziativen Rede Cornelias bestätigt nun die Umstellung des Distichons 39/40 in den Zusammenhang von Vers 30 unbedingt. Denn als erstes Beispiel ihrer großen Familientradition väterlicherseits führt sie P. Cornelius Scipio Aemilianus Africanus (Minor) Numantinus an (30). L. Aemilius Paullus Macedonicus war dessen leiblicher Vater, sein Sieg gegen Perseus mit der darauffolgenden Unterwerfung des Ostens (39/40) bildet in der Gedankenführung Cornelias

39) Zu dem Problem, daß Scribonia hier im unmittelbaren Zusammenhang mit den Musterbeispielen römisch-weiblicher Sittenreinheit auftritt, was der Realität durchaus nicht entsprach, stellt Reitzenstein (wie Anm. 9) 39 richtig fest, daß es sich hierbei keineswegs um eine Tatsachenverfälschung handelt; denn es geht dabei lediglich um die Mutter-Kind-Liebe zwischen Scribonia und Cornelia und die damit zusammenhängende Trauer Scribonias.

40) In diesen Zusammenhang gehört auch eine Versumstellung von P. H. Koppiers, die schon einige Gelehrte vorgeschlagen haben, die aber noch nicht allgemein akzeptiert ist (z. B. A. Otto, Die Versumstellungen bei Properz, BPhW 5, 1885, 486; Enk [wie Anm. 33] 357–358; Hamilton [wie Anm. 13] 138; neuerdings auch H. C. Günther, Quaestiones Propertianae, Leiden u. a. 1997, 51–52): die Umstellung von 65/66 nach 60. Zum einen ist hier nach Augustus, der sowohl als Teil der Öffentlichkeit (in Verbindung mit den *urbis querelis* in 57 und sogar als Gott in 60) wie auch als Teil der Familie genannt ist, die natürlichere Stelle, den Bruder in Verbindung mit dessen öffentlichem Amt zu erwähnen, und zum anderen sind so die Mitglieder der engsten Familie (die Kinder) nicht voneinander getrennt. Gegen den Einwand der Wiederholung von *uidimus* in 60 und 65 kann man anführen, daß Properz das Stilmittel der Epanalepsis durchaus häufig benutzt und gerade hier, bei dem großen Verwandten, dem weinenden Gott (ein Wunder!) Augustus, der so entstandene pathetische Ton auch sehr angebracht ist (vgl. Hamilton [wie Anm. 13] 137; M. Platnauer, Latin Elegiac Verse. A Study of the Metrical Usages of Tibullus, Propertius & Ovid, Cambridge 1951, 33 ff.). Außerdem wird so das ansonsten sehr schwierige *tamen* in 61 erklärlich, das die unmittelbare Gegenüberstellung von *rapta soror* (66) und *rapina* (61) einführt. In 66 sagt Cornelia, daß sie geraubt, ‚hinweggerafft‘ worden ist (= *rapta*). Das geschah zu dem Zeitpunkt, als ihr Bruder Konsul geworden ist. Aber dennoch (= *tamen*) ist dieser ‚Raub‘ (= *rapina*) nicht aus einem unerfüllten Leben geschehen (61–62). *Rapina* ist der erste Gebrauch des Wortes in dem unüblichen Sinn von ‚Tod‘ in der lateinischen Sprache. Das macht die Vorbereitung durch das vorhergehende *rapta soror* geradezu nötig (vgl. Hamilton [wie Anm. 13] 137; Reitzenstein [wie Anm. 9] 43).

also eine sehr naheliegende Fortsetzung des Triumphes seines leiblichen Sohns. So legen mit ihren epochalen Siegen in Griechenland und Spanien Vater und Sohn, beide Urahnen Cornelias, den Grundstock für das gegenwärtige *Imperium Romanum*, in dieser Komposition eine so herausragende Leistung, daß Properz sie Cornelia gerade am Anfang ihrer ganz besonderen Argumentation in den Mund legt.

Mainz

Achim Finkenauer